

Gralsburg und Ehrenmal –

Anmerkungen zur Idee und Ideologie der Jugendburg

Die Burgen – sie sind der Traum unserer jungen Jahre. Wir wohnen im Tal und leben im ruhigen Dasein dahin. Wir stehen immerzu in unmittelbarer Berührung mit den alltäglichen Dingen. Aber wir brauchen etwas, nach dem wir aufschauen können, nach dem unsere Sehnsucht sich recken und strecken kann. Etwas, das nach Sonne und Wald und Blumengarten klingt und auch gleichzeitig nach Schwert- und Schildgetön, etwas, das auf der Höhe liegt, hoch über dem niedrigen Land, mit einem weiten, freien Ausblick über Bergrücken nach ferner Linie am Himmelsrand. Wir sind alle Gralsucher und verlangen nach einem Montsalvat¹.

Solche Zitate aus der deutschen Jugendbewegung, aus der Zeit gleich nach dem Ersten Weltkrieg, ließen sich häufen. Sie kennzeichnen eine Welle schwärmerischer Burgenbegeisterung, die unmittelbar an die Burgenrezeption der deutschen Romantik anzuknüpfen scheint – und in eine Reihe sehr konkreter Projekte einmündet: die Übernahme historischer Burganlagen durch jugendbewegte Freundeskreise und Bünde und ihren Ausbau zu „Jugendburgen“.

Die deutsche Burgengeschichte mit ihrer langen Tradition ideologischer Aneignungen (und daraus folgender Renovierungen oder Restaurierungen) hat mit der „Jugendburg“ vor hundert Jahren eine eigenartige und bis heute zumindest in den Namen einzelner Objekte fortwirkende Variante erhalten².

Die Rede ist von der historischen bürgerlichen Jugendbewegung, entstanden im wilhelminischen Deutschland aus Schülerwandervereinen, ab 1901 in konkurrierenden *Wandervogel*-Bünden organisiert, 1913 mit lebensreformerischen, reformpädagogischen und studentischen Gruppierungen in der kurzlebigen *Freideutschen Jugend* vereint. In der Weimarer Republik trat sie als *Bündische Jugend* in 80 bis 100 zahlenmäßig meist kleinen Verbänden auf. Die organisatorisch zersplitterten und ideologisch zerstrittenen Bünde hatten kein gemeinsames Programm; einige waren in dem eher irrationalen Lebensgefühl als „neue Jugend“, begünstigt durch den „Jugendmythos“ der Zeit, und der Vision, die im jugendlichen Freiraum erlebte „Gemeinschaft“ auf das „Volk“ übertragen zu können³.

Wohl jede örtliche oder regionale Gruppe trachtete danach, ein eigenes „Heim“ oder „Nest“ zu erwerben – einen Stadtmauerturm, ein nahegelegenes Bauern- oder Försterhaus – und als Treffpunkt und Herberge auszubauen. Einigen Bünden gelang der zeitweise oder dauerhafte Besitz einer Burg als überregionale Zentrale und Identifikationsobjekt. Die frühesten und bekanntesten Modelle sind Rothenfels am Main (1919) und Ludwigstein an der Werra (1920), die hier vorgestellt werden sollen, dicht gefolgt von Waldeck im Hunsrück (1922), wo der Architekt und Maler-Dichter Karl Buschhüter (1872 bis 1956) einen überdimensionalen Neubau als Mischung von Burg und Dom auf ruinösen Resten einer historischen Anlage plante – eine *Rheinische Jugendburg*, die über die Anfänge eines „Säulenhauses“ und einer „Bauhütte“ nicht hinauskam⁴. Zu den gescheiterten Projekten zählt gleich Anfang 1919 eine *Freideutsche Burg*, die den „weithin sichtbaren Mittelpunkt“ der Jugendbewegung darstellen sollte; die *Freideutsche Jugend* zog dann nicht auf eine Höhenburg, sondern realisierte mit einem *Jugendlager* in ehemaligen Militärbaracken zwischen Dünen in Klappholttal auf der Insel Sylt ein alternatives Modell⁵.

Zwischen den Kriegen traten unter anderen die Burgen Breuberg im Odenwald, Freusburg an der Sieg, Großbodungen im Eichsfeld, Hohensolms bei Wetzlar, Hohnstein in der Sächsischen Schweiz, Leuchtenburg bei Kahla, Lobeda bei Jena, Ludwigslust in Mecklenburg-Vorpommern, Normannstein bei Treffurt und Teile der Wewelsburg bei Paderborn als bündische Zentren und Veranstaltungsorte in Erscheinung. Auch etliche Häuser des *Verbandes für Deutsche Jugendherbergen* führten die werbeträchtige Bezeichnung „Jugendburg“⁶. Neugründungen von „Jugendburgen“ nach 1945 in historischen Anlagen oder sogar burgähnlichen Neubauten sollen hier außer Betracht bleiben⁷.

Am Anfang solcher Projekte steht in der Regel die Begegnung stadtflichtiger zivilisationskritischer Wanderer, vertraut mit den Bildern und dem Lebensgefühl der literarischen und

Abb. 1. Rothenfels: Erster deutscher Quickborntag, August 1919. Festzug von der Stadt zur Burg (Foto: Archiv Burg Rothenfels).



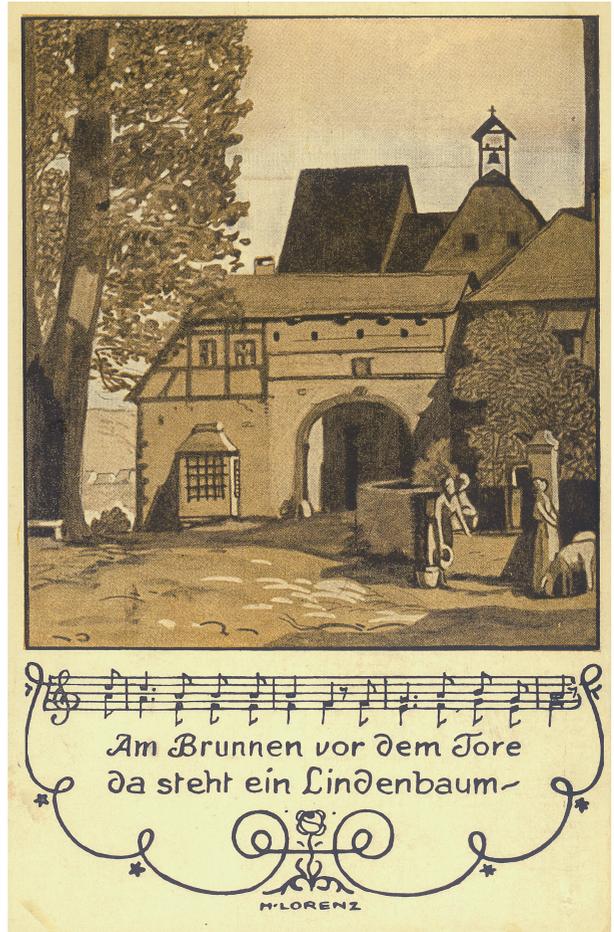


Abb. 2 (links). Rothenfels: Zweiter deutscher Quickborntag, August 1920. Eröffnung im inneren Burghof, im Hintergrund links der Ostflügel (Palas) mit Freitreppe (Foto: Archiv Burg Rothenfels).

Abb. 3 (rechts). Die Kunstpostkarte des Verlags Deutsches Quickbornhaus (um 1920) vereint die Themen Burg, Jugendbewegung und literarische Romantik (Foto: Archiv Burg Rothenfels).

künstlerischen Romantik, mit einer durch Burgen und Burgruinen ausgestaffierten Landschaft. Die eigenen schriftstellerischen Versuche angesichts dieser Erlebnisse haben mit der historischen Realität der Bauwerke und mit ihrem früheren Alltagsleben wenig bis nichts zu tun:

Wie schön sind die deutschen Burgen im deutschen Land! Oft nur Trümmer einstiger Herrlichkeit, sind sie dennoch, selbst als Trümmer, ragende Sinnbilder von Deutschlands Kraft und trotzig kühnem Kampfesmute und unvergängliche Zeugen seiner Kämpfe, seiner Not, seiner Siege. Fest und stark wie der Boden, aus dem sie empor zu wachsen scheinen, mit großen, ruhigen Linien, die dem Auge wohl tun wie die sicheren und festen Umriss der Berge, kündigen sie von echtem deutschem Wesen. Ritter haben dort einst gewohnt und mit ihnen

*Tapferkeit und Frauendienst, Ehre und Demut, Kraft und Liebe*⁸.

In der Endzeitstimmung der Jahrhundertwende, dann in der apokalyptischen Situation einer durch Krieg und Revolution aus dem Gleichgewicht geratenen Gesellschaft entsteht aus solchen Fluchtbewegungen in eine verklarte Vergangenheit die Idee der Jugendburg als Heim und Treffpunkt, aber auch und besonders als Schulungsstätte und geistiger Mittelpunkt für Eliten einer neuen Generation, die aus der Kraft der Jugend die marode Welt der Gegenwart überwinden wollen. Es gibt Bilder – Fotografien aus den 1920er-Jahren, von Ludwigstein und Rothenfels und der thüringischen Leuchtenburg, die das mit starker Symbolkraft verdeutlichen: Auf hohem Berg die aufragende Burg, hinaufsteigend ein langer Zug von Wanderern mit Ruck-

säcken und Schlafdecken; oder ein Burghof voller junger Menschen in lebensreformerisch-jugendbewegten Gewändern um einen Redner auf der Freitreppe⁹. Dort oben, das sieht man auch ohne erklärende Worte, erwartet diese jungen Leute nicht nur eine Jugendherberge, ein billiges Nachtquartier, sondern da gibt es aktive Tage mit Singen und Tanzen, Reden und Feiern, und das Erlebnis der Gemeinschaft von Menschen, die sich vereint wissen im Kampf für eine „neue Zeit“, was immer das konkret heißen mag. Auf den „heiligen Bergen“, in den alten Burgen tauchen sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein in die Mythen von gestern und entwickeln daraus die Visionen für morgen.

Wem solche Sätze, hier ohne Anführungszeichen komprimiert aus zahllosen möglichen Zitaten, zu pathetisch klingen, sollte sich von den zeit-

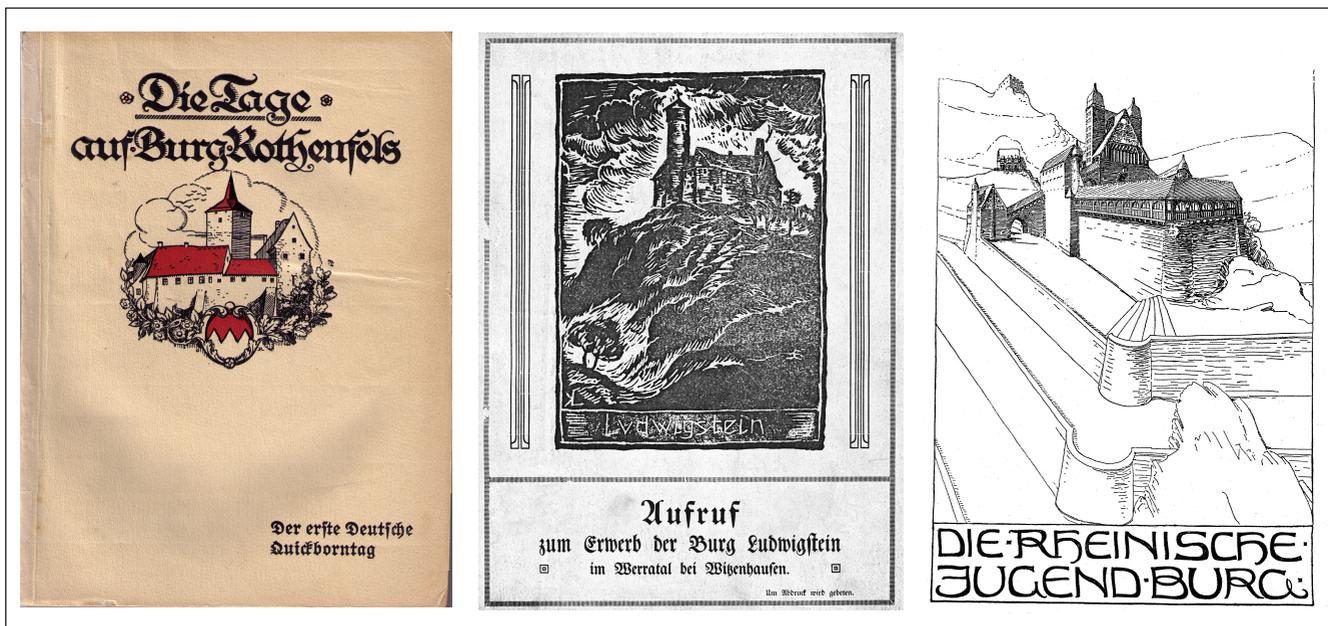


Abb. 4. Titelseiten von Fest- und Werbeschriften für Rothenfels (1919), Ludwigstein (1920) und Waldeck (1921) (Fotos: Verf.).

genössischen Texten fernhalten. Will man sich dem Thema „Jugendburgen“ nähern, dann muss man sich allerdings mit Aufrufen, Grundsatzklärungen, Berichten und Gedichten von hohem Pathos und geradezu religiöser Inbrunst befassen. Ein Beispiel: Ein Bändchen „Es taget in dem Osten ...“, mit dem Untertitel „Gedichte neu-deutscher Jugend“ erschienen 1921 in einem „Lichtkampf-Verlag“, „mit ganzseitigen Schwarz-Weiß-Bildern deutscher Jugendburgen“, häuft schon auf der Titelseite ein hochtönendes Programm. Das Gedicht „Jugendburgen“ eines ungenannten Verfassers beklagt den Untergang des deutschen Volkes in kranker Zeit und schwerer Not nach Krieg und Niederlage, um dann die Rettung durch eine neue Jugend zu verkünden:

*So tragen rastlos wir nun Stein um Stein,
Um uns ein neues Reich aus Jugendkraft zu bauen,
So mörteln wir der Herzen jugendwarmes Blut mit ein,
Und von den Bergen werden deutsche Burgen schauen,
Aus denen deutscher Geist sich neu ergießt,
An deren Hängen neues, deutsches Leben sprießt,
Die uns als Mutterstätten deutscher Art
Froh grüßen einst bei frohem Fest, auf freier Fahrt.
Froh grüßen wir der deutschen Berge Höhen
Im freien deutschen Land,
Wenn droben wieder unsere deutschen Burgen stehen,
Wo Jugendwollen freie deutsche Heimat fand¹⁰.*

Vision und Realität der Jugendburg

Einen bestimmten Architekturtyp etwa wie bei den wilhelminischen Restaurierungen der Rheinburgen hat die Spezies Jugendburg nicht hervorgebracht. Das haben jüngere Darstellungen solcher Häuser mit architekturgeschichtlicher Fokussierung gezeigt¹¹. Die Geschichte und Baugeschichte der bekanntesten Objekte Ludwigstein, Rothenfels und Waldeck oder weiterer Häuser muss deshalb an dieser Stelle nicht ausgebreitet werden. Bemerkenswerte Übereinstimmungen, aber auch grundlegende Unterschiede gibt es bei der *Idee* und *Ideologie* der Jugendburg.

Zuvor aber: Was ist eine Jugendburg? G. Ulrich Großmann hat, in kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur, eine Definition versucht: *Jugendburgen sind Gebäude bündischer, selbstverwalteter Jugendorganisationen. Die zu Versammlungs- und Übernachtungsstätten ausgebauten Burgen oder Neubauten in burgenähnlicher Form und charakteristischer Lage besitzen Schlafsäle, Gemeinschafts- sowie Seminarräume für Veranstaltungen von Arbeitsgruppen*¹². Zu dieser Begriffsbestimmung gehört die Abgrenzung der *Jugendburgen* gegen *Jugendherbergsburgen*, also das seit 1911/12 auch gern in historische Anlagen einziehende Netz von Jugendherbergen – unbeschadet der Tatsache, dass die meisten Jugendburgen sich aus wirtschaftlichen Gründen auch offene Jugendherbergen angliederten. Zur Definition gehört die Abgrenzung gegen die nationalsozialistischen *Ordensburgen*, das heißt die nach 1933 konzipierten und erbauten Schulungsstätten für den Parteinachwuchs, und gegen einige für die Zwecke der *Hitlerjugend* ausgebaute Burgen. Den Namen Jugendburg führen laut dieser Definition auch etliche nach 1945 wieder oder neu entstandene kirchliche und politische *Jugendbildungsstätten* zu Unrecht im Namen¹³. Bei strenger Betrachtung wird freilich die Bindung des Begriffs an „bün-



Abb. 5. Die Schülerzeitschrift des NS-Lehrerbundes knüpfte an Traditionen der Jugendbewegung an (Foto: Verf.).

dische, selbstverwaltete Jugendorganisationen“ problematisch. Das nicht nur, weil dahinter die Vorstellung eigenständiger, spontaner, gar autonomer Jugendbünde steht – eine Fiktion, an der schon die historische bürgerliche Jugendbewegung seit ihren Anfängen als *Wandervogel* festhielt und die von Nachfahren und Interpreten bis heute beschworen wird, dabei die tatsächliche Gründung und Leitung der Bünde durch Erwachsene und ihre Abhängigkeiten von Erwachsenenverbänden ausblendend¹⁴. Sondern auch, weil bei Projekten wie Jugendburgen und ähnlichen Häusern die juristischen und wirtschaftlichen Zwänge alsbald zur Verselbstständigung führten und die jugendeigenen Ursprünge allenfalls noch für den programmatischen Überbau taugten und als Nachwuchs für den Trägerverein nutzten.

Sobald die schwärmerischen und euphorischen Begegnungen jugendlicher und erwachsener, in Bünden organisierter Wanderer mit leerstehenden und verkäuflichen Burgen in konkrete Kaufpläne mündeten, sobald ein meist heruntergekommenes oder gar ruinöses Gebäude erworben und für die neuen Zwecke hergerichtet werden konnte, war es vorbei mit jugendlicher Spontaneität und Selbstbestimmung. Da musste ein Verein gegründet werden als Rechtsträger des Projekts und zur Geldbeschaffung, da entstand

ein Unternehmen von Erwachsenen mit hierarchischen Strukturen und vereinsrechtlichen Zuständigkeiten, das die eigentlichen Adressaten mit mehr oder weniger weiten Spielräumen nutzen durften. Und sobald die liebenswert-chaotische Zeit der Anfänge mit Feuerstellen und Strohsacklagern überwunden war, sobald Dächer saniert, Wasserleitungen gelegt, Räume beheizt, Küchen eingerichtet und Abortanlagen gebaut wurden, sobald erste Burgwarte eingestellt und Handwerker bezahlt werden mussten, richtete man in der Regel auch eine Jugendherberge oder ein Gästehaus zur Sicherung von Einnahmen her und begab sich in die Abhängigkeit und Aufsicht von privaten Stiftern und öffentlichen Geldgebern. Es sei denn, man zog sich wie der *Nerother Wandervogel* hinter die Gräben einer stolzen Subkultur zurück und verzichtete auf die ursprünglichen, ohnehin nicht finanzierbaren oder genehmigungsfähigen Pläne der von ihm angestrebten Rheinischen Jugendburg.

Solche Beobachtungen stemmen sich keineswegs gegen die ebenso richtige Feststellung, dass in den Jugendburgen (wie überhaupt in den Gruppen und Bünden der Jugendbewegung), allen organisatorischen und ideologischen Einhegungen zum Trotz, tausende junger Menschen unmittelbar und spontan ein reicher gewordenes Dasein auslebten. Hier fanden sie ein *lebensgeschichtlich bedeutsames Mehr an Handlungsspielraum und Selbstbestimmung*, als es den meisten Altersgenossen ihrer Zeit vergönnt war¹⁵. Und die Faszination der heute noch bestehenden Modelle wie Ludwigstein und Rothenfels ist zweifellos mit der Tatsache zu erklären, dass sich an solchen Orten besonders nachhaltige Gemeinschafts- und Bildungserfahrungen einstellten und noch immer einstellen – gesteigert durch die topografisch und sinnbildlich herausgehobene Lage: „außerhalb und oberhalb der Städte“, distanziert vom bürgerlichen Alltag¹⁶.

Bemerkenswert – und ein Hinweis auf die symbiotische Verknüpfung der historischen Jugendbewegung mit der Lebensreformbewegung – ist, dass für einige der hier genannten Jugendburgen die Angliederung von Siedlungen geplant war. Eine *Siedlungs- und Handwerksschule* und einen *Markt kunstgewerblicher Arbeiten* wollte die *Freideutsche*

Burgenossenschaft gründen, eine *Siedlung von Landwirten und Handwerkern* sollte nahe der Waldeck entstehen, ähnliche Pläne gab es für den Ludwigstein. Nur in Rothenfels kam man zur Verwirklichung wenn nicht einer Siedlung, so doch einer Reihe von eigenen Betrieben: Gartenbau, Obstsafterei, Schreinerei, Zeughaus, Versandbuchhandel, gemeinnützige Genossenschaft mit Darlehens- und Fernsparkasse, Einrichtungen, die in der Inflationszeit zugrunde gingen. Diese Projekte sollten zugleich selbstbestimmte Beiträge zur Linderung der Jugendarbeitslosigkeit sein. Das missionarische Sendungsbewusstsein der Träger drückte sich auch in der Produktion von Flugblättern, Zeitschriften und Büchern möglichst aus eigenem Verlag aus¹⁷.

Der janusköpfige Charakter der Jugendburgen macht die Betrachtung jedes einzelnen Objekts zur Wanderung zwischen den Höhen der Programmatik und den Niederungen der materiellen Zwänge. Auch erweisen sich etliche Projekte besonders der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg bei näherem Hinsehen als private Veranstaltungen charismatischer Persönlichkeiten – Pädagogen, Theologen, Künstler, Schriftsteller, Lebensreformer, Propheten, mit einem zum „Bund“ oder „Orden“ erhobenen Anhängerkreis zur Geldbeschaffung und Vermarktung der Ideen und Werke des „Meisters“. Eine systematische Durchsicht der Zeitschriften der historischen Jugendbewegung würde eine ganze Reihe solcher meist kurzlebiger oder über das Planungsstadium nicht hinausgekommener Häuser erbringen¹⁸. Paradoxerweise hatte schon der Urheber des Begriffs „Jugendburg“ alles andere im Sinn als die selbstverwaltete Stätte einer Jugendorganisation.

Es war der Landerziehungsheimleiter Gustav Wyneken (1875 bis 1964), der das Wort vielleicht als erster formulierte, jedenfalls aber in den öffentlichen Diskurs einbrachte. Ein gnostischer Philosoph, bis heute meist missverstanden als Reformpädagoge und Vorkämpfer einer emanzipatorischen Erziehung; ein führender und dabei dissozialer Kopf in den kulturellen Bewegungen zwischen 1910 und 1930; auf dem legendären *Freideutschen Jugendtag* 1913 auf dem Hohen Meißner als Sprecher und Wegweiser einer neuen Jugend gefeiert – die schil-

lernde Figur sei mit diesen wenigen Hinweisen eingekreist¹⁹. In der von ihm 1906 bei Saalfeld im Thüringer Wald mitgegründeten *Freien Schulgemeinde Wickersdorf* sah er nicht weniger als die Keimzelle einer neuen Menschheit, in der von ihm heftig umworbenen Jugendbewegung seine potenzielle Anhängerschaft; beide Elemente wollte er zusammenführen in der *Jugendburg*, einem Projekt, das er während des Ersten Weltkriegs konzipierte.

Eine Art Hochschule für die Elite einer künftigen Nation sollte diese Institution sein – für den Neubeginn nach dem Krieg. Keine traditionelle Anstalt mit Lernstoffen und Wissensvermittlung, sondern ein Zentrum der künstlerischen, musischen, geistigen und charakterlichen Bildung, ohne konkretes Programm, ganz verpflichtet auf die Person, die Ideologie und das Charisma des Gründers, der sich hier in seiner eigentlichen Rolle als Religionsstifter offenbarte²⁰.

Seit 1916 warb Gustav Wyneken für dieses Projekt, gründete einen mit prominenten Intellektuellen besetzten *Verein Jugendburg* als Rechtsträger und Spendensammler, inserierte in Zeitschriften der Jugendbewegung und Tageszeitungen, besichtigte verkäufliche Objekte wie Schloss Freusburg an der Sieg, die Johanniterburg Kühndorf bei Meiningen und die Rosenburg im Altmühltal – und gab 1919 die Kaufverhandlungen und den ganzen Plan entmutigt auf²¹. In den Diskurs der Reformpädagogik hatte er die Idee der „Jugendburg“ als Modell einer „neuen Schule“ und eines „modernen Ordens“ eingepflanzt²². In den Köpfen der Wort- und Meinungsführer der Jugendbünde hingegen nahmen während des Ersten Weltkriegs unter diesem Namen andere Visionen Gestalt an, zu verwirklichen jeweils in und mit einer real existierenden Burg: als „Ehrenmal“ für die Gefallenen, als unbeschwertes „Jugendreich“, als „Festung im Geisteskampf der Zeit“, auch mit sakraler Überhöhung als „Gralsburg“²³.

Erstaunlicherweise fanden die Jugendburgen nach 1933 keine Neuaufgabe, auch wenn nationalsozialistische Organisationen danach trachteten, die bestehenden Häuser zu übernehmen und überhaupt an Traditionen der Jugendbewegung anzuknüpfen. Eine ab 1938 neu erbaute Serie von „Heimen der Hitlerjugend“ orientierte sich auch

nicht an historischen Burganlagen, sondern an „landschaftsgebundenen“ Bauernhöfen mit „Festhallen“²⁴. Der Begriff Jugendburg blieb jedoch lebendig; eine große Schülerzeitschrift der NS-Zeit hieß „Deutsche Jugendburg“ und zeigte im Titelkopf anfangs die Zeichnung einer idealisierten Burg²⁵. Und der unentwegt Text- und Melodiebausteine für den nationalsozialistischen Kult montierende jugendbewegte Hans Baumann (1914 bis 1988) brachte ein Lied „Wieder stehen nun Burgen auf“ in die Liste der „Besonderen Lieder der Hitlerjugend“:

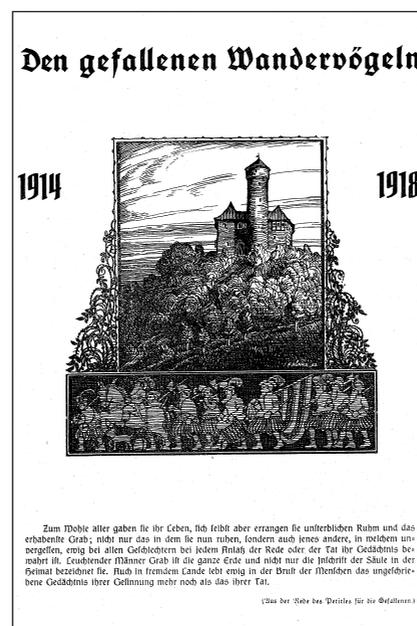
*Wieder stehen nun Burgen auf,
wie immer, wenn Deutschland erwacht.
Jungvolk stellt seine Fahne auf
als Turm in die drohende Nacht.*

*Wieder brennen die Feuer hell,
die Feuer nach schwerer Not.
Brennen soll eine alte Zeit,
die Zeit der Zwietracht ist tot.*

*Wieder stehen die Mauern fest,
aus unsern Leibern gebaut.
Uns täuscht keine Wehr aus Stein,
wir haben uns selber vertraut.*

*Wieder krachen die Tore auf,
von innen sind sie gesprengt:
Jungvolk hebt seine Fahne auf,
daß sie kein Feind mehr beengt²⁶.*

Abb. 6. Titelseite des Berichtshefts zur Einweihung des „Gedenkraums“ der Burg Ludwigstein, 1933 (Foto: Verf.).



Die hier zitierten gereimten Textproben mit ihrer Häufung martialischer und nationalistischer Phrasen sollen zwar nicht korrigiert, aber doch relativiert werden durch ein Gedicht aus dem inneren Kreis der Jugendbewegung, das ohne ideologische Überfrachtung der „Burg“ einherkommt. Manfred Hausmann (1898 bis 1986), in jungen Jahren selbst als „Wandervogel“ unterwegs und in seinem Werk oft an dieses Erlebnis erinnernd, schrieb „Ausklang einer Freizeit“, ohne das Entstehungsjahr und den konkreten Ort des Geschehens zu verraten:

*Wie hat uns die Burg verbunden!
Unvergessen jeder Tag,
unvergeßne Abendstunden,
da das Land im Traumlicht lag!*

*Steht noch einmal auf dem Felsen,
seht zum Berge, seht ins Tal,
wo der Strom im Weiterwälzen
graulich blinkt und regenfahl.*

*Lieder, die wir hier gesungen,
Fragen, die wir hier gefragt,
und was innen mitgeklungen,
ungefragt und ungesagt,*

*laßt es uns getreu bewahren,
all das tiefe Überein!
Wer wie wir das Glück erfahren,
kann nie wieder glücklos sein²⁷.*

Das Ehrenmal: Ludwigstein

Die Jugendburg schlechthin, nämlich ein Gemeinschaftswerk der Jugendbünde der Weimarer Zeit, zunächst quer durch alle Fraktionen der Jugendbewegung, ist die nordhessische Burg Ludwigstein. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war die leerstehende, dem Verfall preisgegebene Anlage das Ziel romantisierender Studenten- und Wandervogelgruppen. In diesen Kreisen entstand der Plan, die Burg zu erwerben und als Treffpunkt und Zentrum der sich springflutartig ausbreitenden jugendbewegten Bünde auszubauen. Weitergesponnen wurde die Idee während des Krieges bei improvisierten Zusammenkünften der *Feldwandervögel*, und daraus entstand schon 1914 die Vorstellung von einem „Ehrenmal“ für die Gefallenen aus den eigenen Reihen. Ein Freundeskreis um den Hochschulasistenten und späteren Jugendpfleger Enno Narten (1889 bis 1973) gründete



Abb. 7 (links). Ludwigstein: Eingangsseite mit Bergfried (Baubeginn 1415) und den ab 1920 erneuerten Trakten der Kernburg. Hinter dem neuen Rundbogenfenster rechts der 1933 eingerichtete Gedenkraum.

Abb 8 (rechts). Ludwigstein: Innenhof mit Wohn- und Wirtschaftstrakt (Fotos: Andreas Lechtape).

1920 die Vereinigung zum Erwerb und zur Erhaltung der Burg Ludwigstein bei Witzzenhausen an der Werra. Zwei Jahre später, am 22. Juli 1922, erfolgte die feierliche Übergabe der Burg aus staatlichem – ehemals hessischem, jetzt preußischem – Besitz²⁸. Solche Daten und die nüchterne Vereinsatzung lassen noch nichts spüren von der Leidenschaft der Unterstützungsaufrufe, die damals als Flugblätter und Zeitschriftenbeiträge in Deutschland kursierten:
Wandervögel! Wanderer! Freideutsche! Gesinnungsfreunde! Es bietet sich uns Gelegenheit, die Burg Ludwigstein bei Witzzenhausen von der Regierung käuflich zu erwerben. Wir ehemaligen Feldsoldaten unter Euch hegen den Plan, die Burg als Mal unserer gefallenen Brüder zu erwerben und zu einer Jugendherberge auszubauen. Der Ludwigstein,

im Herzen unseres Vaterlandes an dem schönsten Punkt des Werratales gelegen, ist, wie keine andere Burg, im Laufe der Jahre Tagungsort der verschiedensten Bünde gewesen, tagtäglich sieht er unseresgleichen oben bei sich, und es gibt wenige unter Euch, die ihn nicht kennen. Hier ist eine Gelegenheit, der ganzen Welt zu zeigen, was Jugendkraft und Begeisterung vermag, wie Schaffensfreude und Sehnsucht nach einem Ziel alle kleinen Schranken niederreißt und Euch alle, jung und alt, aus allen Bünden vereint zum gemeinsamen Werk, zum Aufbau des Erinnerungsmales für unsere Gefallenen²⁹.
In einem zweiten Aufruf „An die Jugend aller Bünde!“ findet man dann den Begriff „Jugendburg“ mit einer in patriotischen und religiösen Bildern schwellenden Auflösung dieser Formel:

Wir wollen kein Werk für uns allein schaffen, sondern die Jugendburg aller Bünde, den Hort des Gemeinsamen in uns, die Stätte, wo wir uns gegenseitig kennen, achten und verstehen lernen können. Dort wollen wir nicht mehr Wandervögel, Wanderer oder Angehöriger dieses oder jenes Bundes sein, dort wollen wir Ludwigsteiner sein. Und als Ludwigsteiner wollen wir uns unserem Volke und durch dieses der ganzen Menschheit verpflichtet fühlen in Jesu Sinne, in der Liebe zum Menschen und im Glauben an das Gute in ihm und an den Sieg unseres Glaubens. In diesem Sinne wollen wir das Vermächtnis unserer vor dem Feind gebliebenen Brüder auffassen und ihnen das Erinnerungsmal errichten, in der Welt die Burg, in unserem Herzen die Treue und den Schwur, Liebe zu säen unter uns und der Menschheit, wo wir nur können,

stolze, deutsche Kämpfer wie sie zu werden – im Heere des Lichtes gegen Haß und Verblendung³⁰.

Ein inhaltliches Programm der Jugendburg Ludwigstein wird man in den zahllosen Quellentexten nicht finden. Die Theorie begnügte sich mit der Beschwörung des „Gemeinschaftswerks“ und „Ehrenmals“. In geradezu schmerzhaftem Gegensatz dazu stand die Praxis: der mühevoll ausgebaute Jugendherbergs- und Tagungsbetriebes aller nur denkbaren Verbände und Vereine. Offensichtlich genügte der stets wiederkehrende Appell an die Aufgabe der Bünde für die Zukunft des Volkes und die Erinnerung an die Toten als Legitimation für das aufwändige Projekt.

Eine düster-theatralische Apotheose fand die mehr als zwanzigjährige Geschichte der Jugendburg Ludwigstein an ihrem vorläufigen Ende, am 19. November 1933 bei der Einweihung des „Gedenkraums“ neben dem Bergfried – wenige Tage nach der Einrichtung einer *Gebietsführerschule* der Hitlerjugend in der Burg. In einem bis heute unverändert erhaltenen, sakral anmutenden Raum wurden Fahnen und Wimpel der (inzwischen meist schon verbotenen und aufgelösten!) Bünde aufgestellt; ein von ehemaligen Wandervögeln gestiftetes farbiges Fenster führt die Symbole Kreuz und Schwert. Die grafisch gestaltete Titelseite des Berichtshefts zu der Veranstaltung zeigt eine altarähnlich aufgebaute Komposition: auf einer von Dornenranken gestützten Tafel eine Zeichnung der Burg, auf der Predella ein Zug von Landsknechten mit Fahnen, Hellebarden, Pferd und Trommel (also nicht etwa ein Bild zeretzter Soldatenleiber in einem Schützengraben des Weltkriegs); darunter ein Text „Aus der Rede des Pericles für die Gefallenen“³¹. Das Verhältnis der nach 1945 erneut so genannten „Jugendburg Ludwigstein“ und ihrer Träger zu diesem Abschnitt ihrer Geschichte blieb ungebrochen und wurde erst Jahrzehnte nach Kriegsende ansatzweise kritisch diskutiert³².

Die Gralsburg: Rothenfels

Quickborn hat nun, als erster von allen deutschen Jugendverbänden, eine Burg. Zwischen Nord und Süd gelegen, an dem Schnittpunkt von Bayern,



Abb. 9. Der „Gedenkraum“ der Burg Ludwigstein in der Einrichtung ab 1933, undatierte historische Aufnahme (Foto: Familienarchiv des Verf.).

*Württemberg, Baden, Rheinland, Westfalen und Thüringen, im Herzen Deutschlands, möge sie ein ragendes Zeichen unserer hohen Ziele und unseres Willens zum Siege sein! Gott schirme das Deutsche Quickbornhaus Burg Rothenfels am Main!*³³

So schwärmte der Theologe, Pädagoge und Musiker Klemens Neumann (1873 bis 1928), einer der „Gründerväter“ des katholischen Bundes *Quickborn*, 1919 in einer Werbebroschüre für sein Projekt, die – von ihm noch nicht so genannte – Jugendburg Rothenfels am Main. Tatsächlich wurde dies das erste real existierende Haus seiner Art in Deutschland. Der aus der Abstinenzbewegung des 19. Jahrhunderts stammende, seit 1913 unter dem poetischen Namen „Quickborn“ verselbstständigte katholische Jugendbund hatte 1917 einen *Verein der Quickbornfreunde* gegründet, um ein Heim und eine Zentrale zu bauen. Aus dem Plan wurde der Erwerb der heruntergekommenen Burganlage am Main, die vor allem mit ihrem Raumangebot lockte: *Herrliche Lage, große Räume für Schlafsäle, Speisesäle, Festsaal, Kapelle; wunderbare Ecken und Erker, Türme, Verließe; große Höfe, Festplatz, kurz die größten Möglichkeiten*³⁴. Der Kaufvertrag mit dem Vorbesitzer, dem Fürstlichen Haus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, datiert vom 21. Februar 1919. Die Löwensteinsche Domänenverwaltung war heilfroh, das „unrentierliche Objekt“ an einen Interessenten

mit „ideellen Zielen“ veräußern zu können, und Fürst Alois (1871 bis 1952), ein führender Kopf des deutschen Verbandskatholizismus, freute sich, der „guten Sache“ dienen zu können³⁵.

Das künftige *Deutsche Quickbornhaus* distanzierte sich ausdrücklich von anderen zeitgleichen Jugendburg-Projekten. Es sollte das katholische Gegenstück zu der von Gustav Wyneken (angeblich mit der „monistischen, linksliberalen“ *Freideutschen Jugend*) geplanten *Deutschen Jugendburg* werden, heißt es in den Kaufverhandlungen. Auch der Gegensatz zur *Rheinischen Jugendburg* des *Nerother Wandervogels* und diesem Trägerkreis könnte kaum größer sein – dort ein exklusiver „Männerbund“ als Exponent des völkischen Flügels der Jugendbewegung, hier ein koedukativer „Lebensbund“ als Vorhut des Reformkatholizismus. Und doch gibt es Übereinstimmungen: Es fehlt auch in Rothenfels nicht an den fast gleichlautenden, pathetischen Aufrufen zur Schaffung einer Begegnungs- und Schulungsstätte für die künftigen Eliten des Volkes.

Die Gründer des *Quickborn* und Initiatoren des *Deutschen Quickbornhauses* wollten in Rothenfels nicht nur das im Krieg verloren gegangene „Jugendreich“ wieder errichten, sondern in „wehrhafter Festigkeit“ auch Neuorientierung im „Geisteskampf der Zeit“ bieten. Der Theologe und Religionsphilosoph Romano Guardini



Abb. 10. Rothenfels: Kernburg mit Bergfried (Baubeginn 1150), Westflügel, Resten der Ringmauer und Torhäusern des 17. und 18. Jahrhunderts (Foto: Verf.).

ni (1885 bis 1968), seit 1927 geistiger Leiter des Hauses, überhöhte das Konzept religiös – mit hohem Pathos sprach er vom Gral, den Parzival in der heiligen Burg Montsalvat gefunden habe, und von Rothenfels, dem *Haus aus Holz und Stein*, als einem *Sinnbild der unsichtbaren Burg, die allein den Gral umschließt*. Die Rede war auch von der „Burg“ als Sinnbild

des „ewigen Volkes“ und der „ewigen Kirche“ – eine in die Zukunft weisende Vision. Daneben finden sich in den Zeitschriften und Festschriften geradezu überbordend lyrische Ausbrüche und spätromantische Schwärmereien von der „stolzen Ritterburg“, in der man sich in einer Linie sah mit den Gestalten der als groß erträumten Vergangenheit³⁶.

Abb. 11. Rothenfels: Westflügel der Kernburg (erbaut 1512 bis 1525), rechts eine Kante des Bergfrieds aus Buckelquadermauerwerk (Foto: Jörn Peters).



Anfangs gab es auch in Rothenfels die Mythisierung des „Opferganges“ der im Weltkrieg Gefallenen: *Eure Besten starben fürs Vaterland. Ihr sollt ihrer wert sein und leben für Volk und Vaterland*³⁷. Zu der von Ludwigstein oder Waldeck bekannten Widmung der Jugendburg als „Ehrenmal“ konnte es jedoch nicht kommen, weil der Trägerkreis sich fundamental pazifistisch und alsbald auch antifaschistisch profilierte. Innerhalb weniger Jahre wurde aus der Jugendburg als *Deutsches Quickbornhaus* eine Begegnungs- und Tagungsstätte mit einem markanten eigenen Programm von Tagungen und „Werkwochen“: katholisch, dabei kirchlich unabhängig und in Vorreiterfunktion ökumenisch.

Ein Fazit: Weder die an organisatorischen Kriterien festgemachten Definitionen des Phänomens Jugendburg erweisen sich als überzeugend, noch lassen sich die programmatischen Selbstäußerungen der im Ersten Weltkrieg oder der ersten Nachkriegszeit konzipierten Projekte auf einen Nenner bringen. Gemeinsam ist ihnen der utopische, ja heilsgeschichtliche Aspekt, die Suche nach einem geistigen Heimatort in heillosen Zeiten. Die Jugendburgen gehören so in den Zusammenhang *intellektuelle[r] Sinnsuche und kulturelle[r] Identitätskonstruktionen* des Bürgertums der Weimarer Zeit. „Burg“, „Tempel“ und „Gral“ waren die *meistbemühten Bilder von Sehnsuchtsorten und Stätten des Heils, die man sich vorstellen oder wirklich errichten konnte*³⁸. Die Neuaufgaben oder Neugründungen nach dem Zweiten Weltkrieg lassen in ihrer Anfangsphase in vergleichbarer Situation noch etwas von diesem Kontext erahnen.

Spuren und Bauprogramme

Die Tatsache, dass bei den inzwischen selbst schon historischen Jugendburgen in jedem Fall eine reale *Burg* den Spielort abgab und den Namen lieferte, verleitet zu einem weiteren Blick auf einen materiellen Aspekt der so unterschiedlichen Unternehmen. Und zwar auf die *baulichen Spuren*, die dieses Kapitel in der Geschichte der beiden hier vorgestellten Häuser möglicherweise hinterlassen hat. Die kleine Burg *Ludwigstein*³⁹, damals nur noch mit ihrer dreiflügeligen



Abb. 12. u. 13. Die historischen Aufnahmen verdeutlichen das strikt gegenromantische Renovierungswerk der Burg Rothenfels: „Rittersaal“ und „Burgkapelle“ im Ostflügel im Zustand von 1928/29 (Fotos: Archiv Burg Rothenfels).

Kernburg und dem einbezogenen Bergfried erhalten, musste ab 1920 mit Ausnahme des Turms zunächst bis auf die äußeren Mauern und inneren Fachwerkgerippe abgetragen und neu errichtet werden; die Gestalt aus dem 15. bis 18. Jahrhundert blieb dabei weitgehend gewahrt. Das kleinteilige Fachwerk des Innenhofs kam dem romantisierenden Geschmack der Wandervögel entgegen; die Inneneinrichtung folgte dem „rustikalen“ Stil der „Landheime“ der Bünde samt Erinnerungsstücken und Bildern aus der eigenen jugendbewegten Geschichte. Beim Innenausbau galt es, auf engem Raum möglichst viele Versammlungs- und Schlafzimmer neben den notwendigen Wirtschaftsräumen zu schaffen. Die Vergabe unhistorischer Bezeichnungen wie „Rittersaal“ für den ehemaligen Stall versteht sich fast von selbst. Bleibendes Denkmal aus dieser Zeit ist der zitierte „Gedenkbaum“, ein Beispiel für den auch in der Jugendbewegung allgegenwärtigen Kriegsheldenkult der Weimarer Zeit, hier nahtlos fortgeführt mit einem am 9. April 1939 angebrachten Schild am Burgeingang (*Jugendburg Ludwigstein / Ehrenmal der gefallenen Wandervögel*) und einer am 28. Juli 1940 eingeweihten steinernen Tafel am Turm zur Erinnerung an die gefallenen 7000 Kameraden⁴⁰. Ab 1963 bis 2012 kamen an drei Seiten der Burg ohne Anknüpfung an historische Vorgaben funktionale neue Trakte für Archiv, Küche, Jugendherberge und Jugendbildungsstätte hinzu, die sich mit Ausnahme des dominanten, Sandsteinmauern imitierenden „Meißnerbaues“ (benannt nach dem „Hohen Meißner“, einem Bergmassiv in Nord-

hessen, dessen Name durch die Jugendbewegung entstand) der alten Anlage unterordnen.

Die ungleich größere Burg *Rothenfels*⁴¹, zehn Häuser oder Trakte des 12. bis 18. Jahrhunderts um zwei Höfe und den freistehenden Bergfried, musste ab 1919 ebenfalls vor dem schleichenden Verfall gerettet werden und erfuhr von 1972 bis 2010 eine aufwändige Grundsanierung. Das Angebot an Gebäuden war groß genug, um den Komplex mit Neubauten zu verschonen, und so bietet Rothenfels das Bild einer in ihrer Geschichte zwar vielfach veränderten, aber unzerstörten Anlage, bei der nur die 1933 zur Arbeitsdienst-Kaserne verdorbene „Zehntscheune“ mit neuen Anbauten aus dem Rahmen fällt. Einen „Gedenkbaum“ aus Jugendburgzeiten gibt es hier nicht, nur eine kleine Erinnerungstafel von 1919 mit einer Darstellung des heiligen Ritters Georg, der mit dem Schwert einen Drachen erlegt, und der Inschrift: *Dies uralt Haus auf Felsengrund / ward in Deutschlands Notstund / Neuem Kampfe fromm geweiht / St. Jörg hilf im Streit!* Die allgemein in neuzeitlich genutzten Burgen wohl unvermeidlichen historisierenden Bezeichnungen wie „Palas“ (hier unsinnigerweise gleich dreifach für die Trakte der Innenburg) und „Rittersaal“ werden ergänzt durch die Benennung von Räumen nach führenden Köpfen des Bundes *Quickborn*.

Ab 1927, nach improvisierten Anfängen, griff in Rothenfels ein strenges Ausbau- und Einrichtungskonzept unter der Regie des zum „Burgbaumeister“ berufenen Architekten Rudolf Schwarz (1897 bis 1961), der als

Motto die „Fülle der Armut“ ausrief. Es gab zunächst eine Gliederung des Komplexes in Bereiche zum Wohnen, Arbeiten und Feiern. Sämtliche Innenräume wurden von früheren Einrichtungen geleert, wobei freilich auch einige historische Stücke wie Spitzbogenportalen oder ein offener Kamin und die Ausstattung einer vom benachbarten Dorf genutzten Kapelle zwischen Barock und Neugotik verloren gingen. Die Innenwände wurden radikal weiß gestrichen, technische Beleuchtungskörper – elektrische Soffitten und nackte Glühbirnen – nach variablen Schaltplänen für die jeweilige Nutzung der Räume eingesetzt, kubische Möbel in der eigenen Schreinerei hergestellt. Die Gemeinschaftsräume, hieß es, sollten „aus dem Licht jeweils neu erschaffen“ werden und als das „bleibende Gefäß“ den Menschen dienen, die darin in wechselnden Burggemeinden lebten, arbeiteten und feierten. Nur die neue Kapelle, eingerichtet wie die Vorgängerin in einem ehemaligen Repräsentationsraum der alten Burg, bekam eine kostbare Ausstattung: Altartisch und Radleuchter aus schwarzem Eichenholz mit Silberblech und wenigen Verzierungen aus Emaille, Fenster aus farbigen Scheiben in kühlen Tönen, auf „Grundformen“ reduzierte liturgische Geräte, alles entwickelt in Zusammenarbeit mit der damaligen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Aachen. Nach Kriegs- und Flüchtlingslagerzeiten blieb von diesem Konzept nur noch die Kapelle übrig und bis heute sichtbar⁴². Die jetzige Einrichtung der Burg entspricht dem Standard einer modernen Jugendherberge und Tagungsstätte.

Der damalige Ausbau der Burg Rothenfels ist – in Zustimmung und Widerspruch – in die Geschichte der deutschen Denkmalpflege eingegangen⁴³. Zu konstatieren ist eine wohl einzigartige geistige Auseinandersetzung eines aus der Jugendbewegung stammenden Kreises mit einem historischen Gebäude. Schon gleich nach dem Erwerb des Hauses gab einer der Initiatoren die Richtung vor, indem er sich von der nationalen Rheinburgen-Begeisterung distanzierte: *Erwartet also nicht ein Prunkschloß, eine Protzenburg nach Art der erneuerten Burgen am Rhein. Spielereien, über die man Gott sei Dank hinaus ist! Unsere Burg, eine alte Kampfburg, ist hart und rauh und soll so bleiben*⁴⁴. Rudolf Schwarz formulierte 1927 in einem programmatischen Text, der zugleich eine schlüssige Definiti-

on des Begriffs „Jugendburg“ sein könnte:

Rothenfels ist eine einzigartige, große und vielleicht nie wiederkehrende Möglichkeit. Die Burg ist jetzt leer, weil die Zeit der ersten Aufbruchskraft der Jugendbewegung vorbei ist. [...] Hier liegt die unvergleichliche Aufgabe von Rothenfels. Es soll werden, was es im tiefsten immer war: Burg eines Bundes von Menschen. Eine Stätte, wo eine Anzahl in den Berufen vereinzelter, im Leben getrennter Menschen in großer, würdiger Form leben, arbeiten; der Zeit und ihrer Not helfen können; wo sie ihren gemeinsamen Gottesdienst und Feste feiern können. Eine Stätte, wo Dinge zu ihrem Recht kommen, über die das öffentliche Leben fortgeht; und die dennoch zum Bestand des Le-

*bens unentbehrlich sind; wo sie großgezogen werden, um ins Leben wieder eingepflanzt werden zu können. [...] Schon mit diesem Jahre entsteht die Aufgabe, die im heutigen Zustand technisch fast einwandfreie, architektonisch außerordentlich schöne, aber leergebliebene Burg so auszubauen, daß ihre bauliche wie farbige Gestalt selbst schon formend wirkt. Sie soll groß, herb und einfach werden. Und der Autor merkte in einer Fußnote ironisch an: Natürlich kann es sich nicht darum handeln, die Zahl der „Jugendburgen“ und „Heime“, die mit ihrer geistigen Dürftigkeit und Heimtümelei, auch schon ihrer ganzen baulichen Gestalt nach zu einer der fragwürdigsten Erscheinungen der Zeit und zu einer besonderen Spezies der Hausgreuel werden, um ein weiteres Exemplar zu vermehren*⁴⁵.

Anmerkungen

¹ Klemens Neumann, Das Deutsche Quickborn-Haus (Aus allerlei Gärten, Beilage zum Quickborn Nr. 1, April 1919), Rothenfels 1919, S. 2. Als Autor des Zitats ist ein nicht identifizierter M. Barth genannt.

² Zu Burgenrestaurierungen im Zusammenhang mit romantischen und politischen Mythisierungen: Deutsche Burgenvereinigung (Hrsg.), Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 7), Braubach 1999; Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum (Hrsg.), Burgenrenaissance im Historismus (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 10), Berlin/München 2007; G. Ulrich Großmann (Hrsg.), Mythos Burg. Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums, 8. Juli bis 7. November 2010, Dresden 2010; Ders./Hans Ottomeyer (Hrsg.), Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, Dresden 2010.

³ Eine Übersicht über Organisationen und Strömungen bei: Winfried Mogge, Jugendbewegung. In: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, hrsg. von Diethard Kerbs/Jürgen Reulecke, Wuppertal 1998, S. 181–196. – Die zeitgleich mit dem Wandervogel aus Arbeiterbildungsvereinen entstandene sozi-

alistische Arbeiterjugendbewegung bleibt hier außer Betracht. Auch sie strebte mit ihren Gruppen auf Burgen, engagierte sich aber eher bei Heimvolkshochschulen wie Schloss Tinz bei Gera. Die hessische Arbeiterjugend war anfangs am Gemeinschaftsprojekt Ludwigstein beteiligt, bis dieses von bürgerlichen, völkisch orientierten Bündeln wie Wandervogel e. V., Bund Deutscher Wanderer und Kronacher Bund dominiert wurde.

⁴ Vgl. Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg (Hrsg.), Die Rheinische Jugendburg, Bonn 1921 (darin Grundsatzschriften und Planungen von Robert Oelbermann, Karl Buschhüter und Erich Floeren). Dazu zuletzt: Walfried Pohl, Architektur als Utopie. Die Rheinische Jugendburg Waldeck. In: Krieg und Utopie – Kunst, Literatur und Politik im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg, hrsg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Gerd Krumeich/Ulla Sommers, Essen 2006, S. 205–212; G. Ulrich Großmann, Jugendburgen. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung, hrsg. von dems. (Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2013, S. 86–88, 276–278.

⁵ Der Zwiespruch (wie Anm. 6), Nr. 5/6, 15. 3. 1919 (unpag.). Vgl. Michael Andritzky/Kai J. Friedrich (Hrsg.), Klappholtal/Sylt 1919-1989. Geschichte und Geschichten – Kontinuität im Wandel, Gießen 1989.

⁶ Vgl. die fortlaufenden Berichte, Kurzmitten, Werbungen und Spendenaufrufe vor allem für Ludwigstein und Waldeck in „überbündischen“ Zeitschriften: Der Zwiespruch – Unabhängige Zeitung für die Wanderbünde, Nachrichtenblatt für die Wandervogel-Ämter (mit wechselnden Untertiteln 1919 ff.); Junge Menschen – Blatt der deutschen Jugend, Stimme des neuen Jugendwillens (mit wechselnden Untertiteln 1920 ff.). Dazu auch Sammlungen von Flugblättern und Prospekten im Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, und im Archiv der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e. V., Rothenfels.

⁷ Einige Beispiele bei Großmann, Jugendburgen (wie Anm. 4), und Johannes Werner, Die sogenannten „Jugendburgen“. Zur Bedeutung einer Bezeichnung. Kopie des Typoskripts in der Dokumentation des Europäischen Burgeninstituts, 2013. Vgl. dazu das inflationäre Angebot von „Jugendburgen“ beim Aufruf dieses Stichworts im Internet.

⁸ Neumann, Quickborn-Haus (wie Anm. 1), S. 2.

⁹ Vgl. Winfried Mogge, Bilder aus dem Wandervogel-Leben. Die bürgerliche Jugendbewegung in Fotos von Julius Groß 1913-1933 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 1), Köln 1986, 1991², S. 29, 113.

¹⁰ Karl Albert Schöllbach/Hanns Altermann (Hrsg.), „Es taget in dem Osten ...“. Gedichte neudeutscher Jugend, Heilbronn 1921, S. 11–13, Zitat S. 13.

- ¹¹ Vgl. *Großmann*, Jugendburgen (wie Anm. 4), S. 82–97 (dazu auch Katalogteil S. 276–280); *Gabriele Nina Strickhausen-Bode*, Stahls Stahleck. Ernst Stahl (1882–1957) und der Neuaufbau von Burg Stahleck am Rhein. Eine Jugendherberge in der Rheinprovinz im Kontext von Historismus und Heimatschutz, Jugendbewegung und Jugendburgidee (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 12), Braubach 2007.
- ¹² *Großmann*, Jugendburgen (wie Anm. 4), S. 82.
- ¹³ Ebd., S. 82, 88–90.
- ¹⁴ Ausführlich dazu *Winfried Mogge*, „Ihr Wandervogel in der Luft ...“. Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung, Würzburg 2009, S. 9–27, 77–119, 123–125.
- ¹⁵ *Christa Berg*, Familie, Kindheit, Jugend. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. IV: 1870–1918, hrsg. von *ders.*, München 1991, S. 129, 135.
- ¹⁶ Vgl. *Werner*, ‚Jugendburgen‘ (wie Anm. 7).
- ¹⁷ Vgl. Anm. 6 sowie *Winfried Mogge*, „Dies uralt Haus auf Felsengrund ...“. Rothenfels am Main: Geschichte und Gestalt einer unterfränkischen Burg, Würzburg 2012, S. 126–133.
- ¹⁸ Zum Beispiel das 1920 von dem Pfarrer Emil Engelhardt (1887 bis 1961) gepachtete Schloss Elgersburg in Thüringen, geplant als Erholungsheim, „neudeutsche Gemeinschaftsstätte“ und „Ort für suchende Menschen“ („geistige Paten sind Fichte, Lagarde, Luther, Eckehart“), später Volkshochschulheim; vgl. Der Zwiespruch (wie Anm. 6), Nr. 23, 26.11.1920.
- ¹⁹ Vgl. *Winfried Mogge*, „Vergeltung für die verpfuschte Schulzeit“. Gustav Wynekens autoritäre Pädagogik zwischen evangelischer Klosterschule und Freier Schulgemeinde. In: Totale Institutionen? Kadettenanstalten, Klosterschulen und Landerziehungsheime in Schöner Literatur, hrsg. von *Richard Faber*, Würzburg 2013, S. 195–231.
- ²⁰ Vgl. *Gustav Wyneken*, Die Jugendburg. In: Tätiger Geist! Zweites der Ziel-Jahrbücher, hrsg. von *Kurt Hiller*, München/Berlin 1918, S. 354–374. – Auf die Anhäufung und Korrektur von Literaturstellen zu Wyneken und seinem Jugendburg-Projekt wird im vorliegenden Beitrag verzichtet.
- ²¹ Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlass Wyneken 1711–1713.
- ²² Vgl. *Max Bondy*, Das neue Weltbild der Erziehung, Jena 1922, S. 96–99.
- ²³ *Mogge*, Rothenfels am Main (wie Anm. 17).
- ²⁴ Vgl. *Baldur von Schirach* (Hrsg.), Heime der Hitler-Jugend. 20 Farbdrucke nach Aquarellen von Professor Alfred Thon, [Berlin] 1939, Einleitung (unpag.).
- ²⁵ Deutsche Jugendburg, hrsg. vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, 1935 ff.
- ²⁶ *Hans Baumann*, „Horch auf Kamerad“, Potsdam 1936, S. 26 f. (vgl. im selben Bd., S. 61: Wir bauen wieder Burgen). Aufgenommen u. a. in diverse Liederbücher der Hitlerjugend und die Vorschläge der Reichspropagandaleitung zur Fei-ergestaltung, Berlin 1936.
- ²⁷ *Manfred Hausmann*, Die Gedichte (Gesammelte Schriften in Einzelausgaben [1]), Frankfurt a. M. 1949, S. 103. – Das Gedicht wurde und wird auf den Burgen Ludwigstein und Rothenfels zitiert und mit verschiedenen Vertonungen gesungen, auch von beiden Häusern für sich reklamiert. Weder hier noch dort kann man jedoch „auf dem Felsen“ stehend „zum Berge“ und „ins Tal“ sehen, und weder Werra noch Main wälzen sich als „Strom“. Die Beschreibung passt vielmehr auf eine der Hang- oder Spornburgen am Rhein.
- ²⁸ Eine quellengestützte Darstellung der Vorgänge fehlt bisher. Statt zahlreicher veröffentlichter und unveröffentlichter zeitgenössischer und späterer Berichte und Erinnerungen: Freundeskreis Deutscher Wandervogel (Hrsg.), Den gefallenen Wandervögeln 1914 / 1918 (Rundbrief 2), Osnabrück 1933; *Werner Helwig*, Die Blaue Blume des Wandervogels. Vom Aufstieg, Glanz und Sinn einer Jugendbewegung, Gütersloh (1960), S. 198–206. – Konkurrent bei den Kaufverhandlungen war übrigens der Architekt Bodo Ebhardt, der sich zugunsten der Jugendbewegung zurückzog.
- ²⁹ Flugblatt 1920, nachgedr. u. a. in: Der Zwiespruch (wie Anm. 6), Nr. 4, 15. 2. 1920; Junge Menschen (wie Anm. 6), H. 5/6, 22. 3. 1920.
- ³⁰ Flugblatt ohne Datum, Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, A 211.
- ³¹ Freundeskreis Deutscher Wandervogel (wie Anm. 28), Titelseite.
- ³² Vgl. *Winfried Mogge*, Der Kampf um den Ludwigstein. Burg und Vereinigung in den Jahren von 1933 bis 1945. In: Ludwigsteiner Blätter, H. 142 (I/1984), S. 3–13.
- ³³ *Neumann*, Quickborn-Haus (wie Anm. 1), S. 12.
- ³⁴ Archiv der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e. V., Rothenfels, A 11/1 (Postkarte von C. Neumann an B. Strehler, 4. 10. 1918, nach der ersten Besichtigung der Burg).
- ³⁵ Staatsarchiv Wertheim, Lit. B Nr. 8695, unpag.
- ³⁶ Vgl. *Mogge*, Rothenfels am Main (wie Anm. 17), S. 123–128.
- ³⁷ *Hermann Hoffmann* (Hrsg.), Die Tage auf Burg Rothenfels. Der 1. Deutsche Quickborn-tag, Rothenfels 1919, S. 75.
- ³⁸ *Justus H. Ulbricht*, „Deutsche Religion“ und „Deutsche Kunst“. Intellektuelle Sinnsuche und kulturelle Identitätskonstruktionen in der „Klassischen Moderne“, Jena 2006 (Online-Publikation), Titel u. S. 89.
- ³⁹ Zur Geschichte und Baugeschichte: *Winfried Mogge*, Burg Ludwigstein an der Werra (Kunstführer Nr. 1496), München/Zürich 1984, Regensburg 1999², Regensburg 2006³ (von *Karl Kollmann*). – Zum Fortgang der Burg Ludwigstein: 13. 5. 1933 Unterstellung der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein unter die Hitlerjugend, 3. 9. 1936 Auflösung der Vereinigung, 29. 9. 1938 Übereignung der Burg an den Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, 27. 2. 1939 Gründung und 17. 9. 1941 Verbot eines Freundes- und Fördererkreises Jugendburg Ludwigstein, 26. 7. 1945 Wiederzulassung der Vereinigung und Rückgabe der Burg, 7. 3. 1970 Gründung der Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung.
- ⁴⁰ Vgl. *Mogge*, Kampf (wie Anm. 32), S. 11.
- ⁴¹ Zur Geschichte und Baugeschichte: *Mogge*, Rothenfels am Main (wie Anm. 17). – Zum Fortgang der Burg Rothenfels: 18. 5. 1933 Teilübernahme der Burg durch den Freiwilligen, dann Reichsarbeitsdienst, 17. 8. 1933 Umbenennung des Vereins der Quickbornfreunde in Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels, korporativer Beitritt des Quickborn zum Deutschen Caritasverband und zu anderen vom Reichskonkordat geschützten Verbänden, Weiterarbeit der Burg als religiöse Bildungsstätte, 24. 7. 1939 Verbot des Quickborn und der Vereinigung, 7. 8. 1939 Beschlagnahme der Burg durch die Geheime Staatspolizei, 28. 10. 1941 Überstellung der Burg als Flüchtlingslager an den bayerischen Staat, 16. 4. 1948 Wiederzulassung der Vereinigung, ab 1950 schrittweise, am 28. 10. 1952 vollständige Rückgabe der Burg.
- ⁴² Statt zahlreicher zeitgenössischer und späterer Publikationen: *Mogge*, Rothenfels am Main (wie Anm. 17), S. 273–285.
- ⁴³ Vgl. *Wolfgang Pehnt*, Dem Bau zu sich selbst verhelfen. Burg Rothenfels und die interpretierende Denkmalpflege. In: ZeitSchichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland, hrsg. von *Ingrid Scheurmann*, München/Berlin 2005, S. 124–129.
- ⁴⁴ *Clemens Neumann*, Wie steht’s mit unserer Burg? In: Quickborn für die abstinenten studierende Jugend, H. 4/1919, S. 50.
- ⁴⁵ *Rudolf Schwarz*, Burg Rothenfels. In: Die Schildgenossen – Zweimonatsschrift aus der katholischen Lebensbewegung, H. 3/1927, S. 241–244, Zitate S. 242 f. – Die Behauptung einer „im heutigen Zustand technisch fast einwandfreien“ Burg erwies sich als unzutreffend: In mehreren Sanierungswellen waren auch statische Probleme an einzelnen Gebäuden zu beheben und marode Dachstühle neu aufzuzimmern.